

Der Friede Gottes sei mit Euch allen, Amen

Werte vermitteln, den Kindern eine christliche Ethik mit auf den Weg geben. Das ist in der Regel die Begründung, für konfessionellen Religionsunterricht an unseren Schulen: Werte zu vermitteln, die der Staat so nicht automatisch hervorbringen kann. Eine Grundhaltung für das Leben sowie ein ganz bestimmtes Menschenbild, in die wir unsere Kinder hineinwachsen lassen.

Da sind die 10 Gebote, die unserem Leben einen Rahmen geben sollen. Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht ehebrechen und du sollst nicht töten. Diese drei sind vielen Menschen noch automatisch bekannt, wenn sie gefragt werden. „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben“, ist da eher selten bewusst. Oder: „Du sollst nicht begehren Haus und Hof und alle Habe deines Nachbarn.“

Wer sich an diese Werte, die in den 10 Geboten vermittelt werden, hält, der tut sich damit selbst einen Gefallen. Denn dieser Rahmen fürs Leben bringt Gelassenheit und innere Zufriedenheit mit sich.

Die 10 Gebote stehen ja bekanntlich im ersten Teil der Bibel, im Alten Testament.

Jesus hat diese 10 Gebote nicht verworfen, sondern dieses jüdische Erbe immer wieder in sein eigenes Leben und seine Lehre integriert.

Und so erzählt er den Menschen Gleichnisse, in denen die 10 Gebote indirekt wieder auftauchen.

Jesus kennt die Menschen und ihre Eigenarten, die ihnen das Leben immer wieder schwer machen.

Diese Grundeigenschaften sind bis heute die gleichen geblieben und somit sind die Themen der Bibel gestern wie heute aktuell.

So ist zum Beispiel der Neid unter den Menschen ein wesentlicher Faktor, der uns das Miteinander schwer macht. Zu kurz zu kommen, ist die Angst unserer Zeit. Immer mehr Besitz haben zu wollen ist die Verführung unserer Zeit. Effizienzsteigerungen und Leistungsdruck ist oft ein gesellschaftlich selbst-auferlegtes Problem. Und da stellt sich die Frage: Bin ich eigentlich in der Lage, jemandem anderen sein Glück zu gönnen, dass ich selbst gerne gehabt hätte? Habe ich diese Gelassenheit?

Wer von Wohlstand umgeben ist, wer vielleicht sogar schon übersättigt ist, der kann diese Gelassenheit wohl leicht haben. Aber wer täglich um seine Existenz zu bangen hat, der hat diese Gelassenheit nicht.

Wer Menschen um sich hat, denen er seine Dinge aus dem Alltag erzählen kann, der hat wohl eher diese Gelassenheit, als ein Mensch, der keinen Ansprechpartner hat.

Zu denen, die um ihre Existenz bangten, sprach Jesus mit dem Gleichnis „Von den Arbeitern im Weinberg“. Darin endete er mit dem Satz: „Die letzten werden die ersten sein.“ Ein Satz, der Menschen mit Benachteiligungen Hoffnung gibt. Ein Satz, der Gelassenheit schenkt und hilft, sich von tiefem Neid zu befreien- bzw. dass diesen Neid gar nicht erst aufkommen zu lassen.

„Die letzten werden die ersten sein.“ Also, ich gönne dem anderen, was er hat. Ich selbst werde meinen Teil schon bekommen, auch wenn ich zur Zeit nicht erkennen kann, wie.

Dieses Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg ist eines der bekanntesten. Wir haben es eben von Christoph vorgelesen bekommen. Ein Weinbergbesitzer geht am Morgen auf den Markt und sucht nach Tagelöhnern, die seinen Weinberg bearbeiten. Als Lohn vereinbaren sie einen Denar, den sie am Abend bekommen sollen. Ein Denar reichte damals gerade aus, um eine ganze Familie einen Tag lang zu ernähren. Zur sechsten und zur neunten Stunde ging er ebenfalls auf den Markt und stellt Leute zu diesen gleichen Konditionen ein, denn er brauchte noch mehr Arbeiter. Gegen Abend – um 17 Uhr ging er noch einmal auf den Marktplatz und gab denen Arbeit, die den ganzen Tag lang noch keine gefunden hatten. Am Ende des Tages bekommen alle Arbeiter ihren Lohn vom Verwalter. Und siehe da, die Arbeiter, die als letzte eingestellt worden waren, erhielten einen Denar, genau so wie alle anderen Arbeiter auch. Die einen haben beinahe den ganzen Tag im Weinberg gearbeitet und die anderen gerade mal eine Stunde lang. Und alle bekommen den gleichen Lohn. Und ... wie könnte es anders sein ... Neid kommt auf und die Haltung: für mehr Arbeit habe ich gefälligst auch mehr Lohn zu bekommen.

Die Angst zu kurz zu kommen, also auch hier. Der Weinberg ist hier gleichzusetzen mit dem Himmelreich. Also mit dem Reich Gottes – dem Bereich, in dem die Wirkmächtigkeit Gottes zu finden ist. Dort gelten andere Regeln als unter den Menschen üblich wäre. Hier wird nach Bedürfnis bezahlt und nicht nach Leistung. Hier ist die Güte Gottes zu spüren, denn auch der letzte soll vom Hunger verschont bleiben. Es geht um die Beseitigung eines Mangels.

Wer viel Besitz hat, der ist durch seinen christlichen Glauben aufgefordert, rein ohne Kosten-Nutzenrechnung, für die sozial schlechter gestellten Sorge zu tragen. Wer in der Nähe Gottes leben will, der ist verpflichtet, dem, der nichts hat, soviel vom eigenen abzugeben, dass dieser nicht hungern muss.

Und wer knapp dran ist und von einem Tag auf den anderen leben muss, der ist aufgefordert, sich vom Neid zu lösen und sich auch über das unverdiente Glück des anderen zu freuen.

Vielleicht meinen nun manche: Das ist doch eine große Zumutung. Aber ich meine, mit dieser Haltung befreit man sich nur selbst. Man befreit sich von Neid und Habgier. Man befreit sich vom Ballast, von der Angst immer zu kurz zu kommen.

Wer tatsächlich zu wenig hat und wem nicht gegeben wird, wenn das Essen, die Kleidung und das Dach über dem Kopf fehlt, der kann diese Gelassenheit gar nicht aufbringen, denn ohne diese drei Dinge kann er nicht überleben.

Dieses Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg hat zwei Ebenen. Einmal die lebenspraktische, die ich eben besprochen habe und eine theologische Ebene. Die theologische Frage ist: Wie ist denn das mit denjenigen, die schon früh im Leben getauft wurden und schon in jungen Jahren zu Gott gefunden haben und denen, die erst kurz vor ihrem Tod zu Christus bekennen. Kommen denn beide zu Gott wenn sie eines Tages sterben? Werden es die einen besser haben als die anderen? Und was nützt es denn überhaupt, sich in diesem Weinberg abzurackern. Die einen setzen sich in der Gemeinde ein, sorgen dafür, dass die Gemeinde größer wird und lebendig bleibt. Die anderen sind eher passiv dabei.

Die Antwort wird sein: Die Bezahlung erfolgt nach Bedürfnis. Alle sind gefragt, im Weinberg mit anzupacken. Und die, die hier viele Jahre Erfahrungen sammeln, die haben das Glück, dass sie den Zuspruch Gottes die ganze Zeit erfahren dürfen. Wichtig ist – und das können wir aus diesem Gleichnis mitnehmen: Es gibt keine A-B- oder C-Gläubigen, sondern es gibt die eine Gemeinschaft der Heiligen in all ihrer Verschiedenheit und Vielfalt. Und das, was du wirklich brauchst, das sollst du bekommen.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg besagt: Allen Menschen soll es gut gehen. Und du sollst das bekommen, was du zum Leben brauchst, aber nicht mehr und auch nicht weniger.

Hast du zu viel, lähmt es dich in deinem Tun. Also gib anderen ab davon.

Lebst du von der Hand in den Mund, dann sei vorsichtig und nimm dich mit dem Neid zurück. Hast du zu wenig, so soll dir gegeben werden, was du brauchst.

In diesem Gleichnis steckt also wichtiger Appell an unsere eigene Haltung. Und ein bedeutender Wert für unser soziales Miteinander, den wir an unsere Kinder weitergeben sollen:

Schaffst du es, dich vom Neid zu lösen, dann bist du frei. Wir bekommen von Gott bekommen dieses eine Leben. Und hakt es hier und da, lehn dich erst einmal gelassen zurück, wenn du kannst, dann schmunzele sogar ein wenig und sage dir: „Die letzten werden die

ersten sein.“ Und du wirst merken, dass sich eine innere Zufriedenheit tief in die ausbreitet. Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, die bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.